

Berliner Tageblatt.

Berlin, Dienstag, den 20. Juli 1886.

XV. Jahrgang.

Nr. 362.

Politische Tagesübersicht.

Satisfaktion.

(Von unserem Korrespondenten.)

Wien, 19. Juli.

Die Jenseitigen auf telegraphischem Wege gemeldete Benennung des Landeskommandanten von Ungarn, Baron Edelsheim-Gyulay, seine Erhebung auf diesen Posten durch den General der Kavallerie Grafen Nikolaus Jankovics v. Berezse, ferner die Beförderung des Generalmajors Ludwig Jankovics außer der Tour zum Divisionalgeneral und seine Veretzung von Pest nach Jockstadt in Böhmen bieten nach verschiedenen Mitteilungen ein so hervorragendes Interesse, daß sie eine ausführliche Besprechung vollumfänglich rechtfertigen. In der That sehen wir auch, daß sich hier und in West, sowie in allen Kronländern die allgemeine öffentliche Meinung mit diesen bedeutenden Personalveränderungen eingehend beschäftigt und ihnen durchwegs eine außerordentliche Trauerweiligkeit heilt.

Es fällt dabei keinem Menschen ein, den Zusammenhang dieser Personalveränderungen mit der genauen Bekanntschaft des Jankovics zu leugnen. Im Gegentheil, selbst die Offizien der Öffentlichkeit zu des besten Verständnisses wegen mag die Ursache an dieser Stelle in Kürze rekapituliert werden. Am 21. Mai d. J., am Jahrestage der Gründung Oesterreichs durch das ungarische Revolutionsheer, bei welcher General Jankovics nach tapferer Verteidigung den Helmschirm gefunden, bestieg Jankovics das Grab Jankovics. Dies wurde als Demonstration gegen Ungarn ausgeführt und wurde dieses Mal, im Parlament wurden verschiedene Interpellationen eingebracht, auf welche Ministerpräsident Tisza mit der Befragung Jankovics, dessen Vorgänger er „tolllos und infam“ nannte, antwortete. Herr v. Jankovics benutzte dabei, die gleiche Andeutung herbeizuführen, die in den höchsten militärischen Kreisen. Später stellte sich heraus, daß hierunter der Landeskommandierende Baron Edelsheim in zu verstehen sei. Inzwischen ist Jankovics sich einerseits die Aufregung in Ungarn, andererseits die der Krone. Pest wurde zum Schmalweg laubender Straßenzug, die sogar in wilde Exzesse ausarteten und blutig unterdrückt werden mußten, während in der Armeegenügend dafür verlangt wurde, daß ein General wegen eines an sich lässlichen und jedenfalls auf gemeinen Schritte öffentlich von „unehrenhafter Seite“ her abgetrieben worden.

Tisza und Edelsheim wurden vom Monarchen „audientiam verbannt“ berufen, und man glaubte, eine ungarische Kabuffe sei unvermeidlich. Tisza verließ später im Parlament mehrfach seine Meinung über Jankovics, er schwaderte sie auch indirekt einzuwirken ab, aber er verstand sich zu seinem Widerruf. So blieb die Angelegenheit in letzter Entscheidung gewissermaßen in der Schwebe, und man wußte nicht, welche Bedingungen sie noch erfüllen würde. Mehrere Monate sind weiter vergangen; die nachfolgende öffentliche Meinung wählte sie bereits „ausgeschlossen“ und hätte sich an sie wohl nur wieder erinnert, wenn etwa durch die Niederlage Jankovics von seinem „Mißbrauch“ nach Pest dort die Affäre neuerdings käm gemacht hätte. Nun aber ist dem Versehen vorgebeugt, Alles ist abgeklärt und geschlichtet.

Kaiser Franz Joseph selbst hat die Sache zum Abschluß gebracht. Er hat mit gewohnter Mäßigkeit und in wahrhaft ritterlicher Weise den einzigen richtigen Weg gefunden und einen klaren, ausgleichenden Gerechtigkeit vollzogen. Edelsheim, welcher die Empfindlichkeit der Arme nicht genügend berücksichtigt hat, geht in Pension. Welche Edelsheim aber, der in einem allerdings wichtigen Moment getret und nicht bloß etwas zu wenig Diplomat war, der jedoch in einer überaus glänzenden Vergangenheit

im Felde und im Frieden hervorragenendes geleistet hat, — er geht in Pension, mit dem wärmsten Danks, mit einer stillen Auszeichnung, die ihm der Kaiser gleichzeitig mit auf den Weg giebt. Edelsheim's Dienste werden kaiserlich belohnt — seine Pensionierung aber bildet die Satisfaktion für die Arme dafür, daß er in einem kritischen Moment ihren Standpunkt nicht gut vertrat, indem er Tisza gegen Jankovics' Dilemma und seine Beförderung von Pest nach Jockstadt ist hinwiderum eine Genugthuung für Ungarn, dies aber in solcher Form, daß Jankovics selbst zufrieden sein kann, und daß auch die Arme nicht verstimmt erscheint. Dem Verlangen: „Weg Jankovics!“ ist Rechnung getragen, dafür wurde Jankovics außer der Tour befördert. Die Lösung des Knotens ist also eine gelidete, von glücklicher Hand bewerkstelligt; sie löst auf keiner Seite Unzufriedenheit.

Nur eine Fackel läßt sie offen. Edelsheim gehört zu jenen Generalen, die nicht leicht erlegt werden können. Er dient wohl schon 44 Jahre, aber er ist erst 60 Jahre alt und lüchelt wie in seinen besten Jahren. Sein Feind kann ihm nicht befechten, daß er zu den schlagkräftigsten, behäuflichsten Soldaten gehört, über die der Kaiserherrscher verfügt. Und wenn man bedenkt, daß die Landeskommandanten von Pest, Breg und Graz gleichzeitig präsumtive Armeekommandanten für den Grenzfall sind, so kann man das Schweden Edelsheim nur lebhaft bedauern. Daß der ausgeschiedene General gleichzeitig, so weit dies bei einem General überhaupt der Fall sein kann, ein Liberaler ist; daß er stets Achtung vor den parlamentarischen Institutionen bewahrt; daß er in Ungarn die größte Popularität sich erworben — das kann seine Bedeutung gewiss nicht vermindern. Die laut werdenden Klagen, daß das Opfer welches durch Edelsheim's Schwaben gebracht wird, sehr groß und beiderseitig ist, sind also vollkommen überflüssig.

Und hier stellt sich die Frage, ob Tisza wäre vielleicht zu einem Andern bereit gewesen, um Edelsheim's Pensionierung zu verhindern. Man ist sich deshalb nicht klar darüber, welcher Rücksicht auf die Stellung Tisza's zu sichen sei und ob die Beförderung Jankovics die gleichzeitige Pensionierung Edelsheim's für Ungarn doch für die ungarische Regierung ausreicht.

Hier kommt allerdings die Qualität des Nachfolgers Edelsheim's mit in Betracht. Graf Jankovics ist ebenfalls ein ausgezeichnete General, Soldat durch und durch. Er ist ein Straube, während Edelsheim, obgleich Deutscher von Geburt, ein Ungar geworden und Wagner und Wislitzki's Oberhaupt in Ungarn ist. Jankovics hat sich ebenfalls die sympathischen Linien erst zu erwerben. Hoffen wir, daß ihm dieses gelingen werde. Als Mensch und Soldat hat er die Eigenschaften beider. Erwägt man werden, daß Jankovics, der im 53. Lebensjahre steht, zu den Jugendgepöbeln des Kaisers zählt. Er dürfte jedenfalls der einzige General in der Armee sein. Graf Jankovics hat nur einen Arm, den rechten verlor er am 29. Juni 1866 bei dem Gefecht nächst Gitschin.

Die Episode, bei welcher dies angetreten, mag zum Schluß ihrer ihren Platz finden. Als Oberst des 4. Infanterie-Regiments wurde Jankovics am genannten Tage in der Richtung zwischen Döbel und Sedwitz, nächst Wittichen, durch Verwundung einzelner Abteilungen, welche Sedwitz anzufliehen auszuweichen hatten, den Vorboten des Feindes Geißel zu sein. Alle Anstrengungen des Regiments blieben ohne Erfolg die abwehrlose feindliche Infanterie drang, trotzdem Jankovics einen Teil seines Regiments zu Fuß ins Feuergefecht einziehen ließ. Nach und nach ließen die feindlichen Regimenter nach und nach in der Doppelkolonne dahinsinken. Gebliebenen aus, ohne daß Jankovics mehrere Offiziere des Regiments gefangen oder tödlich getroffen waren und auch zahlreiche Mannschaften sammt Pferden

die Wollstatt bedeckte, wurde auch Jankovics von einer Kugel der rechten Arm zerstimmt, so daß der Zabel seiner Hand entfiel und er kampfunfähig wurde. Wegen der höchst bedeutenden Situation seines Regiments übergab er in aller Stille das Kommando bestelien an den Oberstleutnant Smagalski und ritt auf den Verbanntes zurück, wo er wegen seiner schweren Verwundung nach Gitschin weiter transportiert werden mußte, so daß er nach der Einnahme der Stadt durch die Preußen in Gefangenhaft geriet.

Im Verlaufe des nächsten Tages tarrate der Prinz Friedrich Karl dem bereits im Bunde über daselbst Grafen Jankovics einen Besuch ab und erklärte ihm die Erlaubnis, über Dresden nach Wien zu reisen, sobald es sein Zustand erlauben werde. Jankovics nahm diese Erlaubnis an. Während der Reise verminderte sich seine Wunde aber darr, daß ihm gegen Ende Juli in Dresden der rechte Arm amputiert werden mußte. In der Folge zog er dann auch, so oft er konnte, den Zabel mit der linken Hand, während der rechte Handarmel leer und lose an den Waffengürtel gehängt blieb.

Besler Blätter melden, der ungarische Kabinettschef Tisza werde in den nächsten Tagen nach Wien reisen und über die Beförderung Jankovics, von welcher Tisza vollkommen überführt worden sei, Aufklärungen verlangen. Die Affäre habe in dem ungarischen Regierungskreisen solchen Eindruck gemacht, daß man entweder die Demission des Kriegsministers Wladyka oder jene Tisza's signalisieren müsse. Behauptung dieser Art ist natürlich abzuwarten.

* In der „Germania“ von heute morgen finden wir an erster Stelle einen Artikel, der schon durch seine Lebhaftigkeit: „Katholische Irrungen“ bemerkenswerth erscheint. Gemüthsirritationen „aus heiler Haut“ sieht sich das bisher führende Organ der Ultramontanen zu dem Gesandtschaftsgeheimrat, daß eine tiefe Verwirrung in den Reihen der Centrumpartei eingegriffen sei.

Es heißt in dem Artikel u. A.: „Es liegt zum ersten Male jetzt die Lage der Dinge so, daß wir nicht mehr die Zeit zum Nachdenken haben, sondern die Zeit zur Entscheidung. Wir müssen uns entscheiden, ob wir die katholische Kirche verlassen wollen, oder ob wir die katholische Kirche verlassen wollen, oder ob wir die katholische Kirche verlassen wollen.“

„... Und da haben wir zum ersten Mal seit fünfzehn Jahren erlaubte Zweifel, ob die katholische Kirche, wie sie bisher hergekommen, ohne jeden Schaden verbleiben. Wir möchten auch den Versuch der katholischen Kirche machen, wie groß der Verlust der katholischen Kirche sein würde.“

In den ständigen Widersprüchen bebauert auch die „Germania“, daß — außer dem „Bayerischen Vaterland“ und der „Donau“, werden aber wenigstens einige Schwabenspäler zu machen anfangen, seit die Worte des Einzelnen Laipold vorliegen und noch keine Aufklärung von Rom vorliegt.

Glaubt die „Germania“ noch immer, eine solche Aufklärung prognostizieren zu können? — Wir glauben immerhin, in den ständigen Widersprüchen der „Germania“ ein ernstes Symptom des Zerfalls zu sehen — wenn auch nicht des Centrums, so doch der bayerischen Patrioten-Partei erblicken zu dürfen.

* In der deutschen Presse wird jetzt häufig der Erfolg im Fürstenthum Kippe erwähnt und diese eingehenden Erörterungen

Deutsch-amerikanische Sängervereine.

Von C. A. Homburg.

(Zum großen deutschen Sängerverein in Milwaukee, am 21. Juli.)

4. November, 8. Juli.

Einge, wenn Gesang gegeben. Das hat ein jüngerer deutscher Dichter, Ludwig Uhland, gesagt und keine Nation folgt treulicher und freudiger diesem Rathe und Aufforderung, wie die deutsche. Den Deutschen ist ja die schöne Gabe des Gesanges verlichen in ganz besonderer Fülle und sie singen überall, zu jeder Stunde, an jedem Ort' traunige Lieder wenn sie heitler, heitere Melodien wenn sie taunig sind.

Sie singen von Herz und Liebe, von heil'ger göttlicher Welt, Von Freiheit, Männerwürde, von Treu und Gerechtigkeit, Sie singen von allen Tugenden, was Menschenleben durchwebt, Sie singen von allem Höheren, was Menschenwürde erhebt.

Sie singen im Haus und im Freien, auf Feld und Auen, im Wald und auf der Höhe, wenn sie kommen und gehen, wenn sie wandern und weilen und wenn sie ledigen und schweren Bergens von der Heimat sich trennen, dann durchziehen sie die ganze Welt und tragen in aller Herren Länder, durch alle Zonen, von Pol zu Pol das deutsche Lied.

Selbstverständlich brachten auch die Deutschen, welche die politischen Stürme der dreißiger und vierziger Jahre über den Ocean trieben, das deutsche Lied und die Liebe zur Muttern in die neue Heimat, und der beste Beweis dafür, daß die deutsche Pioniere selbst in den ersten Jahren der Anwesenheit und harten Arbeit, des Kampfes um eine Existenz im fremden Lande unter fremden Menschen, des deutschen Liedes nicht vergaßen, ist die Thatsache, daß die Gesangsvereine der ältesten deutschen Sängervereine bis in die dreißiger Jahre, also bis in die ersten Anfänge der deutschen Einwanderung in diesen Jahren, hundert zurückbrachten und gewissermaßen mit der Geschichte der Einwanderung selbst sich identifiziert. Diese Blüthe des Gesanges und der Wanderung selbst sich identifiziert. Diese Blüthe des Gesanges und der Wanderung selbst sich identifiziert. Diese Blüthe des Gesanges und der Wanderung selbst sich identifiziert.

Geistismus und — Fremdenhass sind, sah man diese fremden Eindringlinge mit sehr feindseligen Augen und hörte mit noch feindseligeren Ohren deren Lieder an. Jetzt, nach fünfzig Jahren, ist das freilich anders geworden; die Amerikaner sind längst zu der Einsicht gekommen, daß sie, sich selbst überlassen, es zu nichts bringen konnten, und als praktische Leute haben sie sich den Einfluß fremder Nationen willig gelassen und haben, mit einem stillen Automatismusvermögen, beaght, sich außerordentlich leicht in fremde Sitten und Gebräuche und in fremde Lebens- und Weltanschauungen hineinzufinden, oder, sind, da der Amalgamationstrieb der einheimischen und fremdländischen Elemente im Augenblicke sich noch im ersten Stadium befindet, wenigstens auf dem besten Wege dazu, sich mit Grazie hineinzufinden. Kennenlich ist es diesem Zwecke und die deutsche Kultur, die eine mächtige Rolle in diesem Werke-Prozesse spielen, deutsche Geselligkeit und Gemüthslichkeit, deutsches Familienleben, deutsche Poesie und deutsche Musik sind hier zu würdigen Trägerern geworden und speziell die Musik in unserem Lande hat noch bis zur Stunde den streng deutschen Charakter bewahrt, wie ja auch das ganze höhere Musikleben hier noch ausschließlich in den Händen der Deutschen liegt.

Es war natürlich, nun doch dieser kurzen kulturhistorischen Abschweifung wieder auf das ursprüngliche Thema zurückzuweisen, daß in den ersten Jahren die Musikstücke in den Händen von Dilettanten lag; unter den Einwanderern befanden sich nur in den westlichen Fällen sünftige Musiker, und die wenigen, die hinüber kamen, wurden hier sofort in ganz andere Bahnen verschlagen und fanden keine Dilettanten dazwischen, oder ihre „Kunst“ war nicht zu verwerthen. Dilettanten dazwischen, oder ihre „Kunst“ war nicht zu verwerthen. Dilettanten dazwischen, oder ihre „Kunst“ war nicht zu verwerthen.

türlich viel zu weit führen, auf diese interessante Periode in der Geschichte unseres Musiklebens näher einzugehen, aber wir müßten hier wenigstens kurz erwähnen, da dieser Kampf auch in der Entwicklungsgeschichte der deutsch-amerikanischen Sängervereine eine bedeutende Rolle gespielt und sie mit der Zeit in ganz andere musikalische Bahnen gelenkt hat.

Die ersten Anfänge deutsch-amerikanischer Sängervereine datiren bis in die Mitte der vierziger Jahre zurück, zuerst waren es, namentlich in Ohio, nur gesellige Vereine, die sich die Vereine der vertriebenen Soldaten untereinander abhatten, und daraus entstanden allmählich die Sängervereine, deren erstes im Sommer des Jahres 1849 in Cincinnati abgehalten wurde. Während dieses Jahres wurde dann auch der „Deutsche Sängerverein von Nordamerika“ gegründet und dieser feierte dann alljährlich bis zum Jahre 1860 und zwar meistens in den westlichen Städten, ein Sängerverein, das gewöhnlich drei oder vier Tage dauerte. Mit fünf Vereinen war im Jahre 1849 der Bund gegründet worden, aber beim Sängerverein in 1860 in Buffalo sollte darüber bereits 25 Vereine. Während des Bürgerkrieges folgten die deutschen Sängervereine natürlich unter dem Sternennamen, aber gleich nach Beendigung desselben wurde die Idee der Sängervereine wieder aufgenommen, das 13. Sängerverein wurde im Jahre 1865 in Columbus O., mit 17 Vereinen gefeiert, doch wuchs der Bund von Jahr zu Jahr und zählte im Jahre 1870 über sechzig Vereine mit gegen 200 Sängern. Damals standen die Feste in ihrer blühendsten Blüthe, aber diese Blüthe entfiel zugleich auch den Todesstern; man war allmählich zu übermäßig geworden!

Auf den ersten Feste des Bundes wurde natürlich vom musikalischen Standpunkte aus bezüglich wenig geleistet, man sang im Waldhoren (siehe) und recht vom „Tag des Herrn“, von der „Kapelle“ und vom „Schönen Wald, so hoch da droben“, trauß Bier dazu, machte Wohlthat ins Freie und mußte dabei gelegentlich mit Faust und Knüttel gegen amerikanische Novitäten und Fremdenhass sich zur Wehre legen. Das niedrige musikalische Niveau schiedete übrigens nicht, hatten doch diese Feste damals in erster Linie eine kulturelle Bedeutung, d. h. sie dienten dazu, das deutsche Element zu kräftigen und die Amerikaner zu belehren und das Festern von Volkseigenen zu lehren. Die Feste in den letzten Jahren, deren Periode in 68 (Chicago), 70 (Cincinnati),

Berlin am 27. April 1886 abgewiesen, hatten E. und Genossen gegen diesen auf Befehl dieses Reiches und der gebotenen leichten Verfügung des Reiches...

Lokal-Nachrichten.

Der Kaiser feiert, wie aus Berlin telegraphisch gemeldet wird, heute um 11 Uhr Vormittags seine Krönung aus Glatz nach Gastein fort. Kränzen und Schminke des Herrgers werden als vorzüglich geschätzt.

Die Verzeigung des verstorbenen Zandbergschen-Berlinsers... Der Herr Oberster Richter im Reichsgericht...

Die diplomatischen Unterhandlungen zwischen dem Berliner fremden Gesandten und dem Auswärtigen Amt...

Die Verhandlungen zwischen dem Berliner fremden Gesandten und dem Auswärtigen Amt... Die Verhandlungen zwischen dem Berliner fremden Gesandten...

Ein Attentat auf den Frankfurt-Berliner Schnellzug... Die in der Nähe der Station befindlich bei Marburg am 18. d. M. verübte...

In Folge eines Fehlers wurde heute Nachmittag 1 1/2 Uhr in der von einem Lebensmittelgeschäft zurückgeführten 12 Kompagnie des Kaiser-Franz-Grenadiers...

Letzte Nachrichten.

Berlin, 20. Juli. (Wolfs Bu.) E. M. Kruseyfrage... Kommandant Kapitän zur See Balas, ist am 18. Juli c. in Ostaustralien eingetroffen.

Marselle, 20. Juli. (Wolfs Bu.) Wie am Samstag und Sonntag, so fanden auch gestern Abend vor dem Reichstheaterlokale des Parisischen Journals...

Monte, 19. Juli. (Wolfs Bu.) Der Sekretär des Fürsten von Montenegro, Vucovic, ist hierher zurückgekehrt.

Rem-Jour, 19. Juli. (Wolfs Bu.) Nach Privatmitteilungen aus Matamoros in Mexico hat ein Zusammenstoß zwischen einer kleinen Schiffe...

Handels-Zeitung.

Berlin, 20. Juli. Trotz der großen Geschäftslage, welche überall herrscht, zeigte sich gestern in allen Börsenplätzen eine recht feste Haltung...

unverändert. Deutsche Prioritäten bei kleinem Geschäft sehr... Berlin-Disconto 104,25, Italien. Mittelmittel...

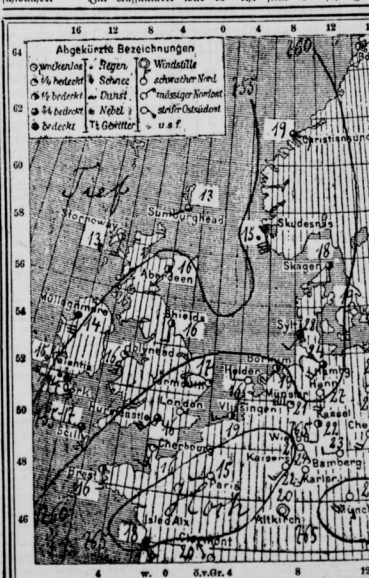
Um 2 1/2 Uhr. Abgang... London, 20. Juli. (Wolfs Bu.) Privat-Telegramm des Berliner Tageblatts...

London, 20. Juli. (Wolfs Bu.) Privat-Telegramm des Berliner Tageblatts... Paris, 20. Juli. (Wolfs Bu.) Privat-Telegramm des Berliner Tageblatts...

Produkten-Börse.

Berlin, 20. Juli. Von New-York und London lauten die Meldungen sehr... Berlin, 20. Juli. (Wolfs Bu.) Privat-Telegramm des Berliner Tageblatts...

Zu gleicher Zeit ist aus, als eine weitere Publikation der 1. Station... Die in der Nähe der Station befindlich bei Marburg am 18. d. M. verübte...



Wetterkarte vom 20. Juli 1886, 8 Uhr Morgens... Die Temperaturverhältnisse sind im Allgemeinen... Die Windverhältnisse sind im Allgemeinen...

